

Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **17 (1933)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ihnen habe in Genf noch niemand Ihr Berndeutsch übel genommen, und das „Gutdeutsche“ (wollen wir nicht lieber sagen: das Schriftdeutsche?) Ihr Berndeutsch wird doch nicht schlecht sein?) werde von den Westschweizern mit Recht als ausländisch empfunden. — Sind Sie ganz sicher, daß noch niemand in Genf hinter Ihrem Rücken die Nase gerümpft hat über Ihre Sprache? Und mit demselben Recht, mit dem sie dort unser Schriftdeutsch als ausländisch empfinden, können wir ihr Französisch als ausländisch empfinden; die Mundart aber empfinden sie zwar nicht als ausländisch, aber als minderwertig. Freilich wäre es schon etwas sonderbar, wenn zwei Ostschweizerinnen in Genf miteinander schriftdeutsch sprächen. Wenn sie unter sich sind, stört ihr Schweizerdeutsch ja kein welsches Ohr, und wenn sie mit Welschen zusammen sind, werden sie mit Recht die französische Landessprache sprechen. Damit soll natürlich nichts gesagt sein gegen eine bessere Pflege der deutschen Aussprache.

Zu diesem Zusammenhange wollen wir auch die Mitteilung eines Mitgliedes anbringen:

Beim Lesen des Abschnittes «Peut-on apprendre l'allemand à Zurich?» (Nr. 11/12 v. J., unter „Abbau“) fällt mir folgendes ein: Im Jahre 1891, als ich in Berlin weilte und mit einem Mitstudenten, echten Waadtländer, Philologen, zusammentraf, fragte ich ihn, ob er auch zur wöchentlich abgehaltenen „Schweizerkneipe“ kommen wolle, um dort mit schweizerischen Landsleuten einige gemütliche Stunden zu verleben.

Er entschuldigte oder erklärte aber sein Fernbleiben damit: er sei auch schon dabei gewesen, aber es werde dort Schweizerdeutsch gesprochen, was ihm, dem Welschen, die Unterhaltung sehr erschwere und ihn nicht ermuntere, die „Schweizerkneipe“ ferner aufzusuchen.

Au einige Sekundarschüler in Zürich. Poz tausend, habt Ihr keine Ohren! Nur fast zu keine! Ihr findet, der „arische Bücher- und Zeitschriften-Vertrieb“ erinnere an den wollenen Strumpfladen, den vierstöckigen Hausbesitzer und den zahlreichen Familienwater, d. h. an jene Fälle, wo sich die Zuschreibung auf das Bestimmungswort, d. h. den ersten Teil des zusammengesetzten Wortes bezieht. Gewiß, gemeint ist es wohl so: „arisch“ sollen da vor allem die Bücher und die Zeitschriften sein. Aber „arisch“ heißt hier = in arischen Geistes gehalten, und dieser arische Geist kann doch auch den Vertrieb erfüllen, so daß man am Ende auch von einem arischen Vertrieb sprechen kann, der natürlich nur arische Bücher vertreiben wird, während man von einem wollenen Laden, einem vierstöckigen Besitzer usw. nicht reden kann. Falsch darf man das also kaum nennen. Es ist uns aber lieb, daß Ihr Euch gemeldet habt. Kommt nur bald wieder!

J. W., Z. Es ist Ihnen aufgefallen, daß in St. Galler Marktberichten etwa „Echese“ erwähnt werden und zwar offenbar für „Chäse“. Der Verdacht, daß da irgend eine Französelei dahinter stecke, liegt nahe (man denkt an den „Chäf“, der ja „Echäf“ gesprochen wird), trifft aber nicht zu. Laut Fbionikon kommt das Wort in dieser Schreibung und in derselben Bedeutung wie Chäfen im Aargau, in Basel, Graubünden vor, aber auch im Schwäbischen, Elsaßischen und Pfälzischen. Aus Basel ist es schon seit 1646 und 1706 belegt. Die Echesen scheinen aber vor den Chäfen den Rückzug angetreten zu haben. Eine Verwandtschaft der beiden Wörter liegt nahe, ist aber schwer zu erklären.

R. D., R. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie in Ihrem Ortsblatte von der Not der deutschen Sprache im Westen und besonders im Osten gesprochen haben. Es ist in der Tat so, daß sich unsere Presse da im allgemeinen gleichgültig verhält, obgleich der Geltungsbereich unserer Sprache für uns auch wirtschaftlich wichtig ist. Wie Sie's gemacht haben, sollten es unsere Mitglieder viel häufiger machen: unsere Gedanken durch die kleinere Presse, die ihnen zur Verfügung steht, in weitere Kreise zu tragen. Sie werden damit einverstanden sein, daß wir Ihren Bericht unsern übrigen Lesern zur Verfügung halten, die ihn zum selben Zweck verwenden möchten und könnten.

Allelei.

Bahnhofstraße in Zürich. So kennt sie auch der Fremde, muß er sie kennen. Aber es gibt Leute, denen das nicht einleuchtet. Auf einem Zettel — bordereau nennt man so etwas — lesen wir:

Aktiengesellschaft Leu & Co. — Zürich
Société Anonyme Leu & Cie., Zurich
Leu & Co's Bank Ltd., Zurich

Bahnhofstrasse 32 (Leuenhof) — 32, Rue de la Gare.

Alles Verständnis für den Versuch, ein zürcherisches Geschäftsunternehmen durch sprachliches Entgegenkommen den Auswärtigen leichter zugänglich zu machen! Aber

mit der Rue de la Gare erschwert man das den Fremden. Mit dieser Benennung, die weder angeschrieben steht noch irgendwie gebraucht wird, nötigt man ja den Fremden gerade, in der deutschen Bezeichnung Bahnhofstraße, die er angeschrieben sieht oder nennen hört, seine Rue de la Gare zu erkennen; er muß verstehen, übersetzen, nicht nur das Wortbild behalten können. Es hätte ebenso guten Sinn, auch noch Lion et Cie. zu schreiben und statt Leuenhof Hôtel des Lions hinzuzusetzen. Und ist nicht auch dies ein wenig gedankenlos: auf demselben Zettel, der dem Ausländer die Bahnhofstraße verdeutscht, mutet man ihm vorderseits zu, die Abkürzungen K. und V., die ihn ganz persönlich angehn, zu verstehen, die selbst manchem ganz gescheiten und gebildeten Einheimischen unverständlich sind. Ich bekenne, daß mich erst die Geld und Wechselnöte der Nachkriegszeit mit dieser Geheimschrift des Bankwesens bekannt gemacht haben. Mit 45 Jahren wußte ich trotz Sprachkenntnissen, Gymnasium und mehrjährigem Auslandsaufenthalt nicht, was hier K. und V. bedeuten könnten. Käufer und Verkäufer hätte ich verstanden. Bl.

Geschmackvoll. Wie man aus einem guten deutschen Wort ein schlechtes Fremdwort machen kann, zeigt die „N. Z. Z.“, wenn sie berichtet, es seien ihr bis Freitag abend 767 Spenden für Blizingen zugekommen, sie müsse sich aber für den Augenblick beschränken „auf diesen Weekendrapport (von uns gesperrt!), verbunden mit dem herzlichsten Dank“. Wir hätten uns gerne begnügt mit einem Wochenbericht und wären unbekümmert dankbar gewesen, wenn man das Unglück von Blizingen nicht mit dem Modewort Weekend verbunden hätte, das doch immer etwas Vergnüglichen, oft sogar Leichtfertiges bedeutet, und wenn man einen Bericht über Beweise freundeidgenössischer und christlicher Teilnahme nicht mit dem militärisch-polizeilichen Fachausdruck Rapport bezeichnet hätte. Aber nur immer „originell“, wenn auch manchmal etwas geschmacklos!

Mitteilung. Das Institut für Völkergagogik, Mainz-Zitadelle, bittet uns um Abdruck folgender Mitteilung, die wir mit Rücksicht auf die zahlreichen Volksschullehrer unter unsern Mitgliedern gerne weitergeben:

Dritte Landeschultagung in der Pfingstwoche vom 5.—10. Juni.

Den Mittelpunkt der Tagung bilden unterrichtliche Darbietungen der badischen Landschule Binau unter ihrem Lehrer Albert Schneider. Vormittags wird 4 Stunden unterrichtet, nachmittags schließen sich Aus-sprachen an. Mit der Tagung sind drei Ausstellungen verbunden:

1. Die für die Landschule leicht zu erbauenden Lehrmittel.
2. Modelle von mustergültigen Landschulhäusern aus den letzten 10 Jahren.
3. Die Auswertung des pädagogischen Rundfunks in der Landschule.

Bei starker Beteiligung wird eine zweite Klasse hinzugenommen, die von Lehrer Wilhelm Kircher, Isert i. Westerwald.

Das Sonderprogramm nebst den Namen der mitwirkenden Referenten aus den verschiedenen Ländern kann kostenfrei vom Sekretariat bezogen werden. Die Teilnehmer wohnen in den Gasthäusern der Zitadelle. Bei bescheidenen Ansprüchen wird Unterkunft und Verpflegung für 1,70 RM. im Tag geliefert.

Letzte Anmeldefrist: 15. Mai.